

«Ein Orchester lebt vom Dirigenten»



Die Ausstrahlung eines Dirigenten hat massgeblichen Anteil daran, wie ein Orchester klingt. Das weiss Christof Brunner aus eigener Erfahrung. Bild: Kurt Heuberger

THALWIL. Als Kind wollte Christof Brunner im Opernorchester Geige spielen. Dazu gekommen ist es nicht, unter anderem weil er nie gerne übte. Heute ist der Thalwiler Dirigent und probiert gerne Neues aus – zum Beispiel Orchester-Karaoke.

INTERVIEW: TINA HUBER

Christof Brunner, Sie arbeiten oft mit Laienorchestern. Gewollt oder ungewollt?
Christof Brunner: Gute Frage (lacht). Die Schweiz ist klein, die Anzahl an Profiorchestern ist begrenzt. Da ist es naheliegender, Laienorchester zu dirigieren. Und es macht mir grossen Spass. Die Leute gehen völlig unvoreingenommen mit der Musik um. Wer mit der Musik sein Geld verdienen muss, verliert dieses herrlich Unverbrauchte oft.

Dirigieren Sie Laienorchester anders als Profiorchester?

In Laienorchestern muss ich die Musiker viel stärker anleiten. Ich muss ihnen beispielsweise sagen, wo sie Pausen machen oder wie sie die Klangfarbe ausarbeiten sollen. Ein Profiorchester hingegen ist musikalisch top, da muss ich nicht mehr sagen, wie es diesen oder jenen Ton spielen muss. Profimusiker schätzen es nicht, wenn der Dirigent als Lehrmeister auftritt. Das würde auch nicht meiner Auffassung von der Funktion eines Dirigenten entsprechen.

Was ist Ihrer Meinung nach die Aufgabe eines Dirigenten?

Ein Dirigent sollte vor allem ein Koordinator sein, der die einzelnen Musiker bündelt und zu einem Ganzen vereint. Mir geht es nicht darum, polternd vorne zu stehen und von den Musikern zu verlangen, dass sie genau so spielen, wie ich das möchte. Ich lasse ihnen Raum für ihre Persönlichkeit.

Müssen Sie manchmal auch für Disziplin sorgen?

Das kommt schon vor. Manchmal muss ich sagen, Ruhe jetzt, oder übt mal ein bisschen mehr. Obwohl ich eher zu lieb bin (lacht). Weil ich es auch nicht mag, wenn jemand sehr dominant auftritt. Aber wenn ich wirklich mal ausrufe, dann merkt auch der Hinterletzte, dass es mir ernst ist.

Braucht ein gutes Orchester überhaupt einen Dirigenten?

Ehrlich gesagt, würde ein Profiorchester ein nicht allzu anspruchsvolles Stück ganz gut ohne Dirigent hinkriegen. Es ist jedoch verblüffend, wie ein Orchester bei jedem Dirigenten anders klingt. Ich habe das mit Dirigierstudenten erlebt: gleiche Musiker, gleiche Noten. Beim einen kriegst du Hühnerhaut, beim anderen stimmt nichts zusammen. Und das hat nichts damit zu tun, ob die Dirigierbewegungen korrekt sind. Das hängt nur von der Ausstrahlung des Dirigenten ab.

Wie nehmen Sie die Musiker wahr?

Die Charaktere der Musiker unterscheiden sich je nach Instrument. Ein Oboist zum Beispiel tritt in der Regel alleine auf im Orchester. Man muss der Typ dazu sein, gerne Soli zu spielen. Violinisten oder Cellisten hingegen spielen meistens zusammen in Registern. Sie sind eher Teamplayer, denn bei ihnen steht das Gemeinsame im Vordergrund.

Sind Sie deshalb Dirigent geworden? Als Violinist wären Sie kaum so stark im Zentrum gestanden.

(Lacht.) Ich habe einige Male versucht, als Violinist Soli zu spielen. Doch ich musste feststellen, dass ich das nicht kann. Jedes Mal bin ich fast gestorben vor Nervosität.

Bei Auftritten gilt der Applaus in erster Linie den Musikern. Ist das nicht frustrierend?

Ich empfinde das nicht so. Ich habe ja nicht das Gefühl, die Leistung allein erbracht zu haben. Es ist eine Gesamtleistung des ganzen Orchesters, und diesem gilt der Applaus. Es findet bei jedem Konzert eine Interaktion zwischen Orchester und Publikum statt. Ohne Publikum könnte kein gutes Konzert entstehen.

Was ist ein gutes Publikum?

Ein Publikum, das zuhört. Man spürt, ob das Publikum dabei ist. Manchmal entsteht ein richtiges Konzentrat im Raum.

«Man überfordert ein Kind, wenn man glaubt, dass es immer von selber übt.»

Was tun Sie, damit es ein gutes Konzert wird?

Ich probiere zu zaubern, auch wenn das klischeehaft klingt. Ich möchte die Leute berühren, sie aus dem Alltag entführen. Solche Dinge kann man nicht planen. Man kann nicht sagen, heute machen wir ein super Konzert. Aber manchmal spürt man, heute Abend wirds der Hammer.

Wie fühlen Sie sich nach einem solchen Konzert?

Dann bin ich euphorisiert und überglücklich. Aber auch todmüde und ausgelaugt. Ein Konzert erfordert unglaubliche Präsenz.

Sie dirigieren Jugendorchester und haben Musik für Kinder geschrieben. Was gefällt Ihnen an der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen?

Was für Laienorchester gilt – der unverbrauchte Umgang mit der Musik –, gilt noch viel mehr für Kinder und Jugendliche. Es ist sehr erfrischend mit ihnen und fast rührend zu sehen, wie viel Energie und Euphorie, vielleicht auch Illusionen sie noch haben.

Sie sind auch Geigenlehrer. Erleben Sie manchmal, wie Ihre Schüler eine Motivationskrise haben?

O ja, immer wieder. Der Hänger kommt in der Regel mit 13 oder 14 Jahren. Dann brauchen sie viel Unterstützung von zu Hause. Ich selber kann wenig machen, ich sehe sie ja nur einmal pro Woche. Ich finde, man sollte als Musiklehrer versuchen, kreativ zu sein und neue Wege zu suchen.

Was bedeutet das?

Ich versuche wegzukommen vom klassischen «Was hast du geübt?». Stattdessen sage ich: «Schön bist du da, jetzt musizieren wir gemeinsam.» Wir improvisieren, oder ich begleite meine Schüler auf dem Klavier. Oder ich bringe ihnen neue Dinge bei wie Volksmusik oder Jazz. Auch als Dirigent mache ich gerne unkonventionelle Dinge. Zum Beispiel das Orchester-Ka-

raoke mit dem Sinfonieorchester TiFiCo. Die Besucher singen Karaoke und werden von uns mit dem Orchester begleitet.

Hatten auch Sie als Jugendlicher einen Motivationshänger?

Ja, natürlich. Und wären damals meine Eltern nicht gewesen, wäre ich heute wahrscheinlich nicht Musiker. Sie haben mich immer sehr unterstützt.

Haben Ihre Eltern manchmal auch Druck ausgeübt?

Ja, ohne geht es nicht. Man überfordert ein Kind, wenn man glaubt, dass es immer von selber übt. Das geht nur in den seltensten Fällen. Ich habe noch nie gern geübt – auch heute nicht. Doch es gehört einfach dazu. Das Schlüsselerlebnis hatte ich, als ich zum ersten Mal in einem Orchester spielte. Da war ich 13 oder 14 Jahre alt. Von da an wusste ich, das ist es, was ich will. Ich sah plötzlich einen Sinn darin, Geige zu üben. Mein Traum war, Geiger im Opernorchester zu sein.

Wieso sind Sie es nicht geworden?

(Lacht.) Was soll ich sagen? Man nimmt sich oft etwas vor, und dann kommt es anders. Ich konnte nicht umgehen mit der Tatsache, dass man oft alleine ist als Musiker. Und ich übte immer nur so viel wie gerade nötig.

Hat das Talent zum Spitzengeiger gefehlt?

Das glaube ich nicht. Aber das Üben liegt mir einfach nicht. Und wenn fünf bis sechs Stunden üben pro Tag nicht drinliegen, ist es sinnlos. Heute könnte ich mir nicht vorstellen, im Opernorchester zu spielen. Ich würde es nicht aushalten. Es wäre mir zu eintönig, immer das zu machen, was der vorne sagt. Und es ist sehr, sehr anstrengend. Opernorchester ist Hochleistungssport. Es wäre nicht das, was ich in der Musik suche, um glücklich zu werden.

Was brauchen Sie denn dazu?

Den Spass an der Musik, das Unverbrauchte. Es gibt Leute, die mit Druck zu Topleistungen kommen. Ich gehöre nicht dazu. Nach dem Geigenstudium war es schwierig zu sagen, jetzt studiere ich nicht weiter, sondern werde Dirigent. Aber es war richtig.

ZUR PERSON

Christof Brunner wurde 1972 in Zürich geboren und wohnt heute in Thalwil. Er studierte an der Musikakademie der Stadt Basel Violine sowie Dirigieren. Es folgte die Dirigierausbildung an der Hochschule für Musik und Theater in Zürich. Seit 1997 leitet Christof Brunner die Chorgemeinschaft Sihl in Adliswil. Weiter steht er als musikalischer Leiter dem Sinfonieorchester TiFiCo sowie dem Orchester Accento Musicale Zürich vor. Daneben dirigierte er bereits verschiedene Opernproduktionen. Seit 2007 ist Christof Brunner zudem Dozent für Orchesterleitung an der Zürcher Hochschule der Künste. (thu)

IMPRESSUM

Redaktion Zürichsee-Zeitung, Burghaldenstrasse 4, 8810 Horgen. Telefon: 044 718 10 20. Fax: 044 718 10 25. E-Mail: redaktion.horgen@zsz.ch. E-Mail Sport: sport@zsz.ch.

Redaktionsleitung Benjamin Geiger (Chefredaktor), Philipp Kleiser (Leiter Regionalredaktion), Michael Kaspar (stv. Chefredaktor), Martin Steinegger (stv. Chefredaktor), Peter Hasler (Sportchef).

Druck Tamedia AG, Druckzentrum, Zürich.

Aboservice Zürich Regionalzeitungen AG, Seestrasse 86, 8712 Stäfa. Telefon: 0848 805 521. Fax: 0848 805 520. E-Mail: abo@zsz.ch. Preis: Fr. 358.– pro Jahr, E-Paper: Fr. 182.– pro Jahr.

Inserate Zürich Regionalzeitungen AG, Seestrasse 86, 8712 Stäfa. Telefon: 044 515 44 55. Fax: 044 515 44 59. E-Mail: horgen@zrz.ch. Todesanzeigen: todesanzeigen@zsz.ch.

Die irgendetwas geartete Verwertung von in diesem Titel abgedruckten Texten, Bildern, Inseraten oder Teilen davon, insbesondere durch Einspeisung in einen Online-Dienst, durch dazu nicht autorisierte Dritte ist untersagt. Jeder Verstoß wird gerichtlich verfolgt.

Über das Theater zum Dirigieren

Der Weg zum Dirigenten führt klassischerweise über die Kapellmeisterausbildung am Theater, beispielsweise an der Oper. Der Kapellmeister begleitet als sogenannter Korrepetitor auf dem Klavier alle Proben der Sänger, Schauspieler oder Tänzer, die ohne Orchester stattfinden. Dadurch schult er sein Gehör und seine musi-

kalischen Fähigkeiten. Nach und nach übernimmt er Aufführungen als Dirigent. In der Schweiz wird die Kapellmeisterausbildung an keiner Musikhochschule angeboten. Ein Studium in Orchesterleitung ist unter anderem an der Zürcher Hochschule der Künste und an der Hochschule Luzern möglich. (thu)